

Volkshblatt

Erstausgabe täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Com-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
Jahresabonnement bei freier Zustellung
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsliste 6266a, Nachtrag VII.

Insertionsgebühren
Belegte für die 4 gespaltene
Zeile ober deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserte für die nächste Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Hallea. S.

Nr. 35.

Halle a. S., Mittwoch den 11. Februar 1891.

2. Jahrg.

Arbeiterkolonien.

II.

Der Hauptgrund, der uns gegen die Arbeiterkolonien Stellung zu nehmen veranlaßt, ist die Thatsache, daß die Unterbringung Arbeitsloser in solchen Kolonien nur möglich ist, wenn dieselben für ein Spottgeld arbeiten. Da mit den landwirtschaftlichen Produkten dieser Kolonien Bedürfnisse befriedigt werden, so ist bewiesen, daß die Produktion notwendig ist und nicht unternehmen wurde, um überhaupt den Arbeitslosen Beschäftigung zu schaffen, d. h. wenn die betreffenden Kolonien nicht von den Arbeitslosen bewirtschaftet würden, wären eben andere Arbeiter notwendig. Selbst wenn man annehmen wollte, daß bei den Gründungen jener Anstalten lediglich philanthropische Absichten zu Grunde gelegen hätten, so haben wir doch keine Ursache, diese Unternehmungen zu unterstützen, da die Arbeitskraft noch weit unter dem Niveau des bereits auf die äußerste Grenze herabgedrückten Preises der Arbeitskraft der Arbeiter in den landwirtschaftlichen Betrieben bezahlt wird. Wirken die Arbeiterkolonien nach dieser Seite hin indirekt auf die Preislage der Arbeitskraft ein, so geschieht dies ganz direkt dadurch, daß ein zweiter Zweck der Arbeiterkolonien ist, den aus denselben entlassenen Arbeitern bei Privaten Beschäftigung zu beschaffen. Daß allen aus den Kolonien Entlassenen Arbeit nachgewiesen werden kann, wenn sie dies verlangen, ist leicht erklärlich, denn die Untergraben können nicht die Höhe des Lohnes festsetzen, sondern dies thut der Unternehmer, der natürlich seine Lohnsätze möglichst in den niedrigen der Kolonie anpassen sucht, ein Umstand, der zwar für den Unternehmer, welcher für solche „billige Artikel“ stets Verwendung hat, von Vorteil ist, für den Arbeiter aber zum Nachteil ausschlägt, da in der Nähe von solchen Arbeiterkolonien diese Verhältnisse auf die Höhe des Lohnes nicht ohne Einfluß sind. Man sieht also, der geringe Nutzen, wenn überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, ist nicht im entferntesten im Stande, den den Arbeitern zugefügten Schaden zu decken.

Nicht unerwähnt dürfen hierbei die Zustände in den Kolonien selbst bleiben. Die Aufnahme in dieselbe findet nur statt, wenn man sich den Hausordnungen, die für einen freien, sich seiner Klassenlage bewußt gewordenen Arbeiter geradezu unerträglich sind, vollständig unterwirft, denn der Aufenthalt in den Kolonien unterscheidet sich durch nichts von dem in einem Gefängnis. In mehreren Kolonien giebt es sogar An-

staltskleidung, die der Internierten von einem gutgeschriebenen Teile seines nach Pfennigen berechneten Arbeitsverdienstes selbst bezahlen muß. Der Ueberschuß des letzteren kann ihm entzogen werden, wenn die Führung keine gute ist; derselbe verbleibt dann in der Kolonie. Ebenso ist es mit der Seküre, die sich fast ausschließlich auf religiösen Besessenen erstreckt. Die Bewegung außerhalb der Kolonie ist eine beschränkte.

Aus den veröffentlichten Tabellen über die Verufe der Kolonisten ist zu ersehen, daß die bestorganisierten Gewerbe, wie z. B. die Buchdrucker, welche ihren reisenden Kollegen ein Jahr lang täglich eine Mark Reiseunterstützung gewähren, am wenigsten in den Kolonien vertreten sind — die Buchdrucker bilden überhaupt eine Ausnahme —, während diejenigen Gewerbe, die ohne alle Organisation sind, am zahlreichsten sich vorfinden, wie z. B. die Weber (wir haben vor uns eine Statistik der sächsischen Arbeiterkolonie Schnecken-grün). Hieraus ist ersichtlich, daß die Angehörigen eines Gewerbes um so seltener in den Kolonien Aufnahme suchen, je besser sie organisiert sind und ihren Angehörigen Schutz in allen Lebenslagen zu bieten im Stande sind. Die Arbeiterkolonien wären schon vollständig überflüssig, wenn man den Arbeitern das ihnen gesetzlich zustehende Recht der Vereinigung mehr schützte, und nicht durch die Arbeitgeberorganisationen unterdrücken ließ. Denn die wirklich Arbeitsscheuen findet man am seltensten in den Kolonien, diese schlagen sich auf viel leichtere und bequemere Weise durch. Die besitzende Klasse, welche solche Einrichtungen schafft, ist also selbst schuld an den Zuständen, die ein Eingreifen erfordern, wobei sie es wiederum meiterhaft verstehen, ihren Vorteil wahrzunehmen.

Reumünien wir, so ergibt sich, daß der Zweck der Arbeiterkolonien, den Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen, nur unter gleichzeitiger Schaffung weiterer und bedeutend schwererer Uebel erreicht wird. Will man die Arbeitslosen unterbringen, so kann dies nur erfüllt werden durch die Förderung der Sozialdemokratie: Verkürzung der Arbeitszeit.

Es zeigt sich hier wieder, daß die verschiedenen der Privatwohlthätigkeit entsprungenen Einrichtungen zur Hebung des sozialen Elends sich zu dem Massenelend verhalten wie Pfäferschen von verschiedener, zum Teil entgegengesetzter Wirkung, mit denen man einen todkranken Körper heilen will, denselben aber höchstens zu Grunde richtet.

Politische Uebersicht.

— Aus Neurode wird der „Volkzeitung“ telegraphisch: Eine große Versammlung von Weberei-Industriellen u. beschloß eine Petition um Gewährung zinsfreier Staatsgelder behufs Beschaffung von Lebensmitteln, Wehl, Kartoffeln zum Zweck des Wiederverkaufs zum Selbstkostenpreis an notleidende Weber. — Wenn schon die Industriellen sich zu solchen Schritten veranlaßt sehen, dann muß es wohl die höchste Zeit sein.

— Die nationalliberale „Pfälzische Presse“ bringt folgende Notiz aus Braunweiler in der Eifel: „Einem Häftling der hiesigen Arbeitsanstalt ist laut „Dr. J.“ in Folge unvernünftiger Erbschaft ein Betrag von annähernd 20000 M. zugefallen, der ihm ausbezahlt werden wird, wenn er die gegen ihn wegen Arbeitsscheue verhängte Nachhaft verbüßt haben wird. Jetzt kann er der Arbeit aus dem Wege gehen, ohne daß die Polizei ihm lästig wird.“ — Ja, das kann er, er ist jetzt ein Besizender und vielleicht hält er es, so lange seine 20000 M. reichen, mit den Nationalliberalen. Auch diese können, wenigstens der bessere Teil davon, der Arbeit aus dem Wege gehen, ohne daß die Polizei ihnen lästig wird. Sie haben also kein Recht, dieses Glück ihrem neuen Standesgenossen zu mißgönnen. Das Erben ist doch eine anständige bürgerliche Handlung. Oder nicht?

Braunschweig, 9. Februar. Zu Lutter wurde soeben der Kriegerverein aufgelöst wegen Eindringens sozialistischer Tendenzen. Die Mitgliedschaft verteilt die Vereinskasse unter sich.

— Ein Verbot, die Kanzel zu Predigten gegen die Sozialdemokratie zuzumißbrauchen, hat der Bischof von Passau an die Geistlichen seiner Diözese erlassen. Er will die Sozialdemokraten und diejenigen, die sich ihrer Lehre geneigt zeigen, nicht mit Gewalt der Kirche entfremden. Man meint der Herr Bischof: „das Wachsen der Sozialdemokratie hängt lediglich von der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse ab; die Predigten gegen die Sozialdemokraten halten das Wachstum nicht auf; die Befriedigung und Zufriedenheit der Bauern sei die beste Predigt gegen die Sozialdemokratie.“ Der Bischof gab auch schon der Ansicht Ausdruck, daß die Kirche nicht dazu da sei, um eine bestimmte Volkspartei aufs Messer zu betriegen. Die Kirche müßte sich auch in einem sozialen so gut wie in einem demokratischen Staate einrichten lassen, und wenn in Frankreich der Kardinal Lavignier und der Bischof von St. Denis im

„Im Elend.“

Nach einem polnischen Motiv von Kajimir Kanemann.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

So floß nun eine Woche nach der andern dahin, es kamen Arbeitstage und dazwischen unfreiwillige Rafttage, und diese Unbeständigkeit ließ ihm nie dem völligen Elend entkommen. Der Verdienst eines Tages konnte nicht die Bedürfnisse mehrerer Tage decken, während der strenge Winter die Not und die Ausgaben noch vermehrte; es fehlte ihm an warmer Kleidung, und die Kleine ging vollends in Lumpen. Als ob aber all dies das Maß des Unglücks noch nicht wußte, erhob sich eines Tages der greise Taras nicht mehr vom Lager. So lange er, wenn auch träge und langsam, seine Körbe flocht, verdiente er sich seinen Vössel warmer Speise und war für Werba keine Last. Mit seiner Erkrankung war dem Tagelöhner ein dritter Mund zur Ernährung zuge wachsen, und dies schätzte der dahinsiehende Greis recht gut, denn er wiederholte immerfort:

„Schlage mich nieder, mach ein Ende. Ich habe nur noch wenige Tage zu leben, und Du wirst damit keine Sünde begehen.“

„Reizt mich nicht, Alter!“ erwiderte Werba, der nicht wußte, wie er sich aus dem Abgrunde erheben sollte.

Drei Tage waren ohne Arbeit verfloßen. Die

drei Tage über hatte Lorenz fast nichts gegessen, dem Kranken hatte die Kiemerin etwas Riegenmilch gereicht, Thella nährte sich von Kartoffelschalen. An Werba frag schon die Verzweiflung mit solchem Wahnsinn, wie sie unlängst im Danziger Hofen an ihm geang. Immer öfter eilte er in die Schenke, wo die Dorfleute und die Arbeiter aus der ganzen Umgegend ein- und ausgingen, aber auch da hörte er nur Zimmergeschrei und Klagen. Mangel an Arbeit, Mißernten, Austreten der Flüsse hatten ein Meer von Armut und Elend geschaffen, in welchem das Los unseres Selben nur ein Tropfen war. Das Unglück Werbas bestand nicht allein in der Entbehrung, sondern auch darin, daß seine Umgebung von gleicher Not heimgesucht war. So lange das Elend geflatterte zu thauern und wenn auch darbdend sich zu erhalten, so lange litten die Dpfer isoliert, ohne von einander etwas zu erfahren, in der Ueberzeugung, daß das traurige Los nur den einzelnen niederdrückte. Jetzt war es anders. Tausende und Abertausende rangen jetzt mit diesem furchtbaren Ungeheuer, dem Hunger, ein allgemeiner Ausschrei der Verzweiflung und der Verzweiflung scholl durch die Provinz. Seit dem Sommer herrschte in Kenda also ebenso wie in der Umgebung bittere Not, allein erst mit dem Beginn des Winters, als jeder Frostungsstich erlosch, als sich die Zukunft als finstere, schredensvolle Nacht darstellte, vernahm die Welt das entscheidende Wort: Wir hungern! aus der zusammengepreßten Brust Laufender. Es schien, als schwebte dieses Wort

in der Luft, als stehes es geschrieben auf der erschöpften Erde, den hinfalligen Gebäuden, den bekümmerten Gestalten der Menschen, den magern Leibern der Tiere, auf dem einförmig grauen Himmel.

Thella lag in einer Ecke zusammengekauert an ihren Fingern. Ihre eingesenken Augen brannten mit phosphorischem Glanze, während der ausgemagerte Körper einem Skelet gleich, auf dem man unter der durchsichtigen Haut alle Knochen hätte zählen können. Neben dem dahinsiehenden Rinde lag der erlöschende Taras auf seinem Strohlager und phantasierte über überhäufte Werba mit seinen Reben:

„Armer Lorenz,“ sagte er, „denke nicht an mich, sondern rette Dein Kind. Eine Stunde früher oder später, es bleibt sich gleich. Sterben muß ich ja so wie so und es wird besser, wenn der Hunger mich erlöset. Es ist schon Zeit den Leib zu verlassen, er hält sich kaum. Das nächste Fieber wird auch mein Ende. Die Kleine hat aber noch lange zu leben, bitte die Katharina um Milch. Sie soll trinkten. Ich sehe Euch nicht, meine Teuern! Ach, wenn ich Euch nur einen Augenblick sehen und Euch Lebensluft sagen könnte! Vielleicht ist's aber besser, daß ich blind bin. Hast Du alle Körbe verkauft, Lorenz?“

„Alle,“ erwiderte Werba tonlos.

„Also nichts mehr da,“ fuhr Taras fort, „nichts, und die Hände sind abgestorben.“

(Fortsetzung folgt).

Staatsanwaltschaft diese Angelegenheit zur weiteren Verfolgung in die Hand. Die Anfrage lautet auf Unterbringung, und es erfolgte die Beurteilung des Schulz zu 3 Monaten Gefängnis, weil das Igl. Amtsgericht den Haftbefehl dadurch gebildet hat, daß der Angeklagte ihm nur anvertraute Gelder in seinem Rucksack verwahrt und dadurch die (frühere) Expedition der „Arbeiter-Ztg.“ schädigte.

München, 5. Febr. Vor dem Militärbezirksgericht wurde heute der Train-Geleitbestmann Steppinger wegen Mißhandlung eines Gefreiten und Beschimpfung eines Unteroffiziers zu 42 Tagen Gefängnis verurteilt, wovon 30 Tage im Spezialarrest auf die Beschimpfung trafen. Die Mißhandlung hatte Steppinger dadurch begangen, daß er einen sehr tüchtigen Unteroffizier, der Steppingers Pferd aus dem Stall holen sollte, deshalb, weil dieser das ihm unbenutzte Pferd nicht folgen ließ, und es somit nicht rasch genug getastelt bringen konnte, wiederholt vor Unteroffizier und Soldaten mit den Worten: „Dauhub, Sauhund, Gaulei, Drecksin, Zagebiel, der keine ruhige Stunde bei der Kompagnie mehr haben sollte“, angefallen hat. Das Gericht legte hier Gewicht darauf, daß die Mißhandlungen eines Gefreiten gegenüber gefallen seien, was der Disziplin Eintrag tue. Die Mißhandlung bestand darin, daß Steppinger in der Reithose einen Knüttel, der wiederum aus dem Halfter des oben genannten Pferdes, in denen er die Hängel hielt, schlug. Inzwischen hatte der Soldat unter dem Namen eines Gefreiten, das durch den Schlag auftrah, worauf ärztliche Behandlung nötig war. Der Offizier suchte heute die Schläge in Abrede zu stellen, und will das Pferd auf die Schulter haben schlagen wollen. Die Vernehmung ergab jedoch, daß das absolut nicht anzunehmen. Die Geschworenen sprachen denn auch ein Schuldig aus, jedoch mit dem bekannten mildernden Zusatz „ohne das Bewußtsein, Schmerzgefühl zu erregen.“ Erwidernwert ist noch, daß der Mann vom Ritt befugt worden war, ob er einen Schlag auf die Hand erhalten habe. Der Mann verneinte es, wie er heute erklärte, aus Furcht; andererseits wurde gesagt, er habe den Vorfall. Er erhielt dann wegen nicht sofort erfolgter Beschwerdeanzeige 5 Tage Arrest.

Arbeiterbewegung.

— Verammlung des Fadereins der Reflektionskommission. Der seit einigen Monaten gegründete Arbeitsnachweis der Eisenindustrie in unserer Stadt hat wohl bei den gesamten hiesigen Metallarbeitern böses Blut erregt; insbesondere deswegen, weil die Zeitung desselben einem Manne anvertraut worden ist, der durch seine langjährige Tätigkeit als Kassierer und Krankenbediener der Ortstraße der vereinigten Maschinenfabriken gegelt hat, daß von ihm eine Wahrung der Interessen der Arbeiter nicht zu erwarten sei. Mit der Stellung zu diesem Arbeitsnachweis beschäftigte sich auch die am Samstag in der Moritzburg stattgefundene Verammlung des Fadereins der Reflektionskommission. Herr Mittag wies die aus diesem Arbeitsnachweis für die Fadereinsmitglieder entstehenden Schäden nach und beauftragte hierbei die zum Schutze des Geheimnisses drängenden Charaktereigenschaften des Leiters dieses Arbeitsnachweises, Herrn Schmidt. Eine derartige Justifikation selbst ist nötig, (im Interesse der Arbeiter, als auch der Fabrikanten, sowie der Gewerkschaftsbewegung); jedoch mußte dieselbe je zur Hälfte von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verworfen werden, damit die aus einer einseitigen Verwaltung sich losgerissene bildende Mißstände vermieden werden. Nach je zu erwidern, ob nicht von Seite der Mitglieder der Krankenliste verlangt werden könne, daß die Mitglieder der Arbeitervereine sich nur ein Amt verwalte, worauf von einem Mitgliede erklärt wurde, daß dies im Statut nicht vorgesehen sei, was allerdings nach der Ansicht des Schreibers dieses noch kein Grund ist, daß die Mitglieder der Kasse nicht das Recht hätten, von ihrem Kassierer zu verlangen, seine anderen Ämter zu haben, da doch seine Befolgung eine auskömmliche ist. Wenn dem Herrn ein derartiges Verlangen nicht gefiele, so könnte er ja gehen, die Arbeiter würden ihm wahrlich nicht seine Ämter nachweihen. Weiter wurde in der Diskussion die bisherige Handhabung des Arbeitsnachweises besprochen, woraus hervorging, daß es nicht zu verwundern ist, wenn ihn die Metallarbeiter mit feindlichen Augen betrachten. In Anbetracht dieser Verhältnisse hielt es die Verammlung für geboten, Schritte zum Wahrung der Rechte der Arbeiter einzuleiten und zu diesem Zweck Sammlungen zu einem Fond unter den Kollegen in Angriff zu nehmen, um allen eventuellen Ereignissen wohlgerüstet begegnen zu können. Ein gleiches Vorgehen wurde auch von den anderen Branchen der Metallindustrie gewünscht. Hierauf wurde den freitenden Formern von D. Heyland eine Unterstutzung von 20 Mark aus der Vereinskasse bewilligt. Nachdem noch auf das nächste Sonntag stattfindende Sitzung des Vereins hingewiesen und eine große Beteiligung aller Kollegen und Freunde des Vereins gewünscht wurde, die gut besuchte Verammlung kurz vor 12 Uhr geschlossen.

Eine Vereinigung sämtlicher in den graphischen Gewerben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen anzubahnen, war die Aufgabe der bei letzten Sonnabend nach „Mittag“ berufenen Verammlung, welche von Herrn Reichmann einberufen worden war. Das Referat für diese Verammlung hatte Herr Buchdrucker Paul Schoeps aus Leipzig übernommen. Referent erging sich zunächst über die gegenwärtige Lage der Arbeiter und die allgemeine Arbeiterbewegung. Der Vereinigung der gelehrten Arbeiter müsse nun die Vereinigung mit den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen folgen, denn dem organisierten Kapital gegenüber sei ein Anzuehen aller Kräfte vonnöten. Der Redner streift die Aufgaben des Staates gegenüber der Volksgemeinschaft und betont die Pflicht des Volkes, zum Eingreifen in verschiedene Verhältnisse nachzugehen, um ein solches Eingreifen des Staates der Gesamtheit nur zum Vorteil gereiche. Hierauf geht der Referent zu den Aufgaben der Arbeiterorganisation über. Ausgehend vom Internationalen Arbeiterkongress in Paris, betont er als einzige Möglichkeit zur Verbesserung der Lage des Arbeiters die Verklärung der Arbeitszeit. Hierfür sei ein wirksamer Schutz der Frauen- und Kinderarbeit anzustreben. Nachdem die deutsche Sozialreform und die neuere Arbeiterfrage besprochen, kritisiert der Redner die Haltung der Arbeitgeber (Hamburg, Erfurt u. s. w.) im allgemeinen und der Buchdruckermeister zur Frage der Verklärung der Arbeitszeit im besonderen, welche letzteren eine Verklärung der Arbeitszeit für unannehmbar erklären. Da aber die letztere für die Arbeiter unbedingt nötig, so müsse eine fremde Organisation angefordert werden, wie sie durch die Vereinigung aller in den graphischen Gewerben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von Leipzig aus eingeleitet sei und welche nach und nach über das ganze Reich ausgebreitet werden solle. Nach diesen von Beifall aufgenommenen Ausführungen des Referenten

sprach seitens der Buchdrucker Herr Wiesel aus Leipzig, seitens der Steinbruder Herr Schell u. s. d., die sich gleichfalls für einen Zusammenschluß im Sinne des Referenten ausdrückten. In längerer Diskussion sprach man sich allseitig im Sinne des Referenten aus. Schließlich wurden folgende zwei Resolutionen angenommen:

I. Die am 7. Februar im „Mittag“ tagende Verammlung der im Buchdruckergerwerb beschäftigten Arbeiter sieht als einziges Mittel zur Hebung ihrer sehr im argen liegenden Arbeits- und Lohnverhältnisse die Verklärung der Arbeitszeit. Es wird als höchstwichtigsten Arbeiterbeschäftigung zu verschaffen, 2. um hierdurch günstiger Lohnverhältnisse herbeizuführen. Um dies zu erreichen, erachtet es die Verammlung als Notwendigkeit, daß sich sämtliche Branchen des graphischen Gewerbes vereinigen und gleich einer zu wählenden Kommission anheim, vorbereitende Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen und in später abzuhaltender Verammlung Bericht über ihre Tätigkeit abzulegen.

II. Die Anwesenden beschließen, darauf hinzuwirken, daß die hiesigen Organisationen der graphischen Gewerbe ihre in der betreffenden Branche beschäftigten Arbeiterinnen in ihre Organisationen aufnehmen. Hierauf wurde zur Wahl einer Kommission geschritten, welche hervorzuziehen seitens der Buchdrucker die Herren K. A. J. und P. Hehle, die Buchdrucker die Herren Maslow und P. A. J. und die Steinbruder die Herren Schellenbeck und Schmidt, sowie als Arbeiterin Frau Bertram. Zu seinem Schlußwort sprach Herr Schoeps die Hoffnung aus, daß die Verammlung gute Resultate zeitigen möge.

An die Mitglieder der Gewerkschaften.

Es erweist sich als notwendig, daß seitens der General-Kommission auf alle die Mängel, welche heute noch einzelnen Gewerkschaftsorganisationen anhängen, aufmerksam gemacht wird. Es kann dieses deshalb mit vollem Rechte geschehen, weil sich durch die in Aufnahme begriffene Statistik schon i. h. übersehen läßt, welche großen Differenzen in der Beitragsleistung bei den einzelnen Organisationen bestehen und andererseits aber auch als eine der wesentlichsten Aufgaben der Kommission zu betrachten ist, alles zu thun, was zur Stärkung der Organisationen beitragen kann.

Während des Sozialkongresses erklärten sämtliche Vertreter der Gewerkschaften, daß diese im wesentlichen als Vorschule der politischen Bewegung und als Stützpunkt für dieselbe zu gelten haben. Auch heute steht außer allem Zweifel, daß gerade die Gewerkschaften mit ihren Bekämpfungsmitteln sind, welche den indifferenten Arbeiter zum Klassenbewußtsein und somit zur politischen Erkenntnis und Tätigkeit bringen. Nach Ablauf des Sozialkongresses aber dürfte es angebracht erscheinen, den daraus aufzustehen zu machen, daß zwischen der Aufgabe der politischen Bewegung und derjenigen der Gewerkschaften bei der heute bestehenden Betriebsangehörigkeit ein wesentlicher Unterschied besteht. Sicher ist, daß wir, wenn ein voll- und berechtigtes Recht in Deutschland vorhanden wäre, entscheiden dafür sorgen würden, daß in den gewerkschaftlichen Organisationen gleichzeitig die politischen Fragen zur Erörterung kommen. Der Unterschied zwischen der politischen Tätigkeit, wie die Arbeiterpartei sie entwirft, und der Aufgabe der Gewerkschaften liegt darin, daß die erstere eine Umgestaltung der gegenwärtigen Gesellschaftsorganisation anstrebt, während die letztere in ihren Betreffungen, weil die Werke uns hierin Grenzen ziehen, auf dem Boden der heutigen bürgerlichen Gesellschaft steht.

Während also die erstere darauf hinzielt, abgesehen von den Vorteilen, welche die Partei anstrebt, geben wir uns außerdem für die Umgestaltung der Produktionsweise allen Mitgliedern der Gesellschaft ein sorgenreiches Dasein zu verschaffen, suchen die letzteren (Gewerkschaften) auf dem Boden des heutigen Klassenstaates die Lage der Arbeiter zu verbessern. Nun liegt einem jeden mit den Verhältnissen vertrauten klar vor Augen, daß die bestehende Klasse, und im besonderen Falle das kapitalträchtige Unternehmertum, eine neue nicht zu unterschätzende Macht bildet und liegt andererseits mit dieser Erkenntnis die Verpflichtung vor, daß wir, wenn wir überhaupt Vorteile haben wollen, die Macht unserer Organisationen so stärken, daß sie dem Unternehmertum gewachsen sind. Dies läßt, wenn wir bedenken, daß die große Zahl der organisierten Arbeiter ohne Rücksicht auf den Zweck ihres Fortschritts zusammenhelfen, während in allen Kämpfen sich nur um die Unternehmung eines bestimmten Gewerbes handelt, sicher nicht schwer sein.

Die wirtschaftlichen Kämpfe (Streiks, Ausperrungen) spielen sich nicht in der Weise ab, wie der Kampf auf dem Schlachtfeld, wo die Intelligenz der einzelnen Person, die persönliche Tapferkeit zum Siege führen kann, sondern sie gestalten sich immer mehr zu einer Machtkämpfe. Die Macht des Unternehmertums wächst mit der Vergrößerung des Kapitals und tritt besonders während der wirtschaftlichen Krisen zu tage. Die Macht des Arbeiters liegt in der Organisation. Diese läßt er so erhalten, daß sie eine möglichst große Zahl der Berufsangehörigen umfaßt und kann nur verlohrt werden, die einzelnen Berufsorganisationen zu einem festen Ganzen zu vereinigen. Schon die gewaltige Zahl der zu einer Organisation verflochtenen Arbeiter wird dem Unternehmertum Respekt einflößen; dann aber bedeutet die Zahl der Mitglieder auch die finanzielle Leistungsfähigkeit, weil jeder Einzelne seinen Beitrag in eine Kasse zahlt. Demnach läßt unsere Macht in der Größe unserer Organisation.

Wir dürfen uns aber durchaus nicht verhehlen, daß wir von einer solchen die Macht besitzenden Organisation noch entfernt sind, entferntere aber sind wir noch von der wahren Befähigung des Solidaritätsgefühls und der Opferfreudigkeit, die sie anstreben noch so mächtigen Gegnern gegenüber absolut erforderlich ist. Wir finden Vereine, welche einen Monatsbeitrag von 20 Pf. haben, andere zahlen 10 Pf., von denen, liefern dafür aber die Freigabe gratis und nur wenige für es, die über einen Wochenbeitrag von 15 Pf. hinausgehen. Wohl ist zu erwidern, daß ein Beitrag von 10 Pf. pro Woche, von jedem heute bestehenden Organisationen angehörenden Arbeiter geleistet, zusammengesetzt eine gewaltige Summe repräsentiert, doch wird dieser Beitrag fast völlig für die Zeitung, die Verwaltung und Agitation verbraucht. Bringt ein größerer Streik aus, dann muß man sich mit der Erhebung von Extrabeiträgen bescheiden oder Sammelreisen ausgeben. In beiden Fällen aber werden und leidet nur von den Wenigen nur Fennige geleistet. Die Sammlungen gehen langsam von Station und ist der Kampf oft zu Ungunsten entschieden, ehe nennenswerte Summen eingehen.

Wir dürfen uns ferner nicht verhehlen, daß, wenn wir nicht anfangen, hier bessere Hand anzulegen, das Unternehmertum, wie es in letzter Zeit häufig der Fall war, auch fernerhin in allen Kämpfen die Oberhand behalten wird. Es genügt nicht, pompöse Auftritte zu erlassen und an die Solidarität der Genossen zu appellieren, sondern wir müssen uns daran gewöhnen,

regelmäßig mehr zu leisten. Deswegen möchten wir allen Gewerkschaften empfehlen, endlich damit zu brechen, nur wenige Fennige als Beiträge zu erheben, und besonders die Zentralorganisationen ersuchen, auf den Generalversammlungen dahin zu wirken, daß mindestens ein Wochenbeitrag von 20 Pf. allgemein eingeführt wird.

Dasselbe Verhältnis muß auch bei der Unterstutzung der Streiks eingeführt werden; auch hier muß dafür gesorgt werden, daß einestels die Sammlung auf Wägen angesetzt, andererseits auch hier nicht, wie bisher, nur geringfügige Extrabeiträge erhoben werden. Betrachten wir die Sache von dem Standpunkte des wahren Solidaritätsgefühls, dann müßte jeder in Arbeit stehende, nicht nur Mitglieder des im Ausland befindlichen Gewerbes, sondern jeder Arbeiter überhaupt, soviel von seinem Bodenverbienst abgeben, als der Ausländer weniger an Unterstutzung erhält. So weit wollen wir garnicht einmal gehen, sondern nur darauf aufmerksam machen, daß ein jeder Arbeiter, gleichviel welchem Berufe er angehört, ein Interesse an jedem Auslande, an welchem Ort er auch hinfährt. Jeder verloren gegangene Kräfte verlohrt sich die Solidaritätsverhältnisse und führt die Macht des Unternehmertums nicht nur in dem in Frage kommenden Gewerbe, sondern im großen und ganzen. Deswegen muß darnach hingestrebt werden, daß die Beitragsleistungen in den einzelnen Gewerkschaften höher werden, sowie die Leistungen an Extrabeiträgen bei Streiks nicht so minimal wie bisher bleiben.

Nicht mit einem Male werden wir die Leistungsfähigkeit der Mitglieder mehr in Anspruch nehmen dürfen, aber es muß häufig darauf aufmerksam gemacht werden, daß größere Opfer gebracht werden müssen, wenn wir auf gewerkschaftlichem Gebiet Vorteile erringen wollen.

Die General-Kommission.
E. Legien, Vorsitzender.

Bemerktes.

* Fräulein Frida Bebel, die Tochter unseres Genossen Bebel, hat sich in Jülich mit dem Arzte Dr. Simon vermahlt. Da Frä. Bebel ebenfalls Medizin studiert hat, so dürfte Dr. Simon also an seiner jungen Gattin einen zuverlässigen Assistenzarzt finden.

* Schiffuntergang. Nach in Bremen eingegangener Meldung aus London hat der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Schwan“ mit dem Dampfer „Delambre“ kollidiert, letzterer ist gesunken. Der „Schwan“ ist am Bug beschädigt.

* Erdbeben in Niederländisch-Indien. Von der Insel Java sendet der „Köln. Volksztg.“ ein deutscher Landmann unterm 20. Dezember v. J. nachstehenden Bericht: „Ein schweres Erdbeben hat unsere Gegend am 12. Dezember erschüttert. Hier an der Südküste wurde ein schwerer, wenigstens 30 Sekunden andauernder Stoß des Nachmittags um 3 Uhr 15 Min. gefühlt. Pendlereisen standen still, Hängelampen gitterten in starke Schwankungen. Die Richtung des Stoßes war ziemlich Nord-Süd. Unser erster Gedanke richtete sich natürlich auf den Merawi, einen noch thätigen Vulkan Mittel-Javas. Wir wurden jedoch baldigt eines anderen belehrt. Am schwersten wurde nämlich die Nordküste Javas heimgesucht. Nordöstlich von Samarang liegt in der Nebenzone Japara das Moria-Gebirge, eine ausgestorbene Vulkan-Gruppe, von deren Ausbrüchen selbst in der Ueberlieferung nicht mehr gesprochen wird. Hier scheint nach den angerichteten Verwüstungen zu urteilen, der Mittelpunkt des Erdbebens gewesen zu sein. Fast vollständig wurde die am Fuße dieses Gebirges liegende Stadt Djoevana (auch Joanna) verwüstet. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschreckte dort plötzlich am 12. Dezember ein lautes Gittern, verbunden mit unterirdischem Donner, die Einwohner der Stadt. Ein zweiter gewaltiger Stoß folgte. Mit donnerndem Getöse fürzten die Häuser zusammen. Ein furchtbares Angeldesire erfüllte die Luft. Innerhalb weniger Sekunden war die blühende Stadt ein Schutthaufen. Wer nicht beim ersten Zittern des Bodens schleunigst die Flucht ins Freie genommen hatte, wurde unter Trümmern begraben. Von den Europäern ist niemand getötet. Von Chinesen und Javanen wurde dagegen bis jetzt zwölf Leichen gefunden und 17 Schwerverwundete unter den Trümmern hervorgerollt. Der chinesische Kamp ist eine Ruine. Was von den europäischen Wohnungen nicht eingestürzt ist, wurde so beschädigt, daß das weitere Wohnen lebensgefährlich ist. Ueber ganz Java hat man den Stoß in mehr oder minderem Maße gefühlt. In Pati und Samarang wurden verschiedene Häuser schwer beschädigt; auf den anderen Plätzen blieb es glücklicherweise bei dem Schreden.“ — Vor einigen Tagen meldete Wolffs Bureau, daß dies Erdbeben am 12. Januar stattgefunden habe. Wie aus obigem Brief hervorgeht, ist diese Angabe des Wolffschen Bureaus unrichtig.

* Graf Reick von Voss soll laut der Verfügung der Staatsanwaltschaft auf 6 Monate aus dem Gefängnis beurlaubt werden, falls er bereit ist, eine Sicherheit von 20000 M. zu leisten. Die Anwalts-ärzte haben gutachtlich erklärt, daß eine solche Verurteilung für den durch Cocain genährten Gesundheitszustand des Grafen dringend notwendig ist. Würde man auf einen kranken Sozialdemokraten solche Rücksicht nehmen?

* Ein gräflicher Schwindler. Graf Wilhelm Widenburg ist in Pest wegen betrügerischer Entlohnung von Antiquitäten und anderer Gegenstände im Werte von 15000 Gulden verhaftet worden.

* Ein Jahr unschuldig im Gefängnis. Vor etwa 2 Jahren wurde ein Wädereffe in Seelensbühl zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, weil er

laut ächtlichen Zeugnisse des Lehrlings den Brotteig mit Glascherben, Nägeln, Haaren u. dgl. vermischt haben soll. Die Verurteilung erfolgte trotz der vollständig ungetrübten Vergangenheit und trotz der besten Zeugnisse, die für den aus ganz unbescholtener Familie stammenden Angeklagten sprach. Jetzt, nachdem der Arme sein Jahr abgeleistet hat, gestand der Lehrling ein, daß er selbst die That begangen und sonach falsch geschworen hat. Wenn es auch für die durch Kummer und Fast untergrabene Gesundheit keine genügende Entschädigung giebt, so ist doch zu hoffen, daß die im Etat vorgelegene Entschädigung für die unschuldig erlittene Freiheitsstrafe möglichst ergiebig ausfalle.

Ein hartnäckiger Zweifler war ein vor wenigen Tagen verstorbenen Engländer, Herr John Hampden, der bis an seinen Tod die Ueberzeugung festhielt, die Erde sei nicht rund, sondern flach. Ob und wie er sich mit der Frage abfand, warum an den Ranten der Erde die Menschen nicht ins Leere hinunterfallen, ist ein ungelöstes Geheimnis. Nur so viel ist sicher, daß kaum ein namhafter Gelehrter des In- und Auslandes von seinen Briefen voll unwürdigen Schimpfens über ihre Unwissenheit und Verböhrtheit verdroht blieb. Sogar ein Märtyrer seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung wurde Herr Hampden. Er wertete 500 Pfund Sterling, daß der Ausfall eines von ihm vorgeschlagenen Experimentes für ihn sprechen würde, und zu seinem Unglück fand sich ein Naturforscher, der seine Herausforderung annahm. Hampden meinte, an dem Kanal von Wexford, der an einer Stelle eine gerade ununterbrochene Wasserlinie von sechs Meilen Länge darbot, sei kein Zeichen von einer Krümmung der Erdlinie zu entdecken. Man verantere nun an beiden Enden und in der Mitte dieser Strecke drei Fahrzeuge mit gleich hohen Masten und lam überein, daß Hampden seine Wette gewonnen haben sollte, wenn durch ein Fernrohr betrachtet, alle drei Mastspitzen in einer geraden Linie liegen sollten. Man kann sich den Ausgang denken; Hampden wurde durch den Verlust des schönen Geldes sehr verbittert, aber keineswegs von seiner Monomanie geheilt; nur wurden seine Briefe noch größer als sie bisher gewesen. Für die Postverwaltung bedeutet sein Tod eine beträchtliche Verringerung ihrer Einnahmen.

Wegen Handels mit Gastellen wurde in Potsdam der Hoflieutenant Thiel, Inb. eines Japanwarengeschäfts an den Kolonnaden der Leipzigerstraße, verhaftet. Sein Witzschuldig, der wohl irrthümlich als „Redakteur“ bezeichnet wurde, ist der in weiten Kreisen bekannte Dr. philabelphie Moriz Reiter aus Friedrichsberg, gegen den schon seit längerer Zeit ein Verfahren schwebt; er hatte allerdings die Kabinette gehabt, das in langatmigen Aufschriften an die Blätter zu bestreiten. Reiter betreibt schon seit vielen Jahren einen schwindehaften Handel mit Orden, Titeln und Diplomen und ist wiederholt in der Presse getadeln worden. Mit Vorliebe gab er sich als Beauftragter des ver-

storbenen Prinzen Friedrich Karl aus und überflutete förmlich hiesige Kaufleute mit „Larifen“, in denen er zu festen Preisen Hoflieferantentitel anbot. Auch räumte er sich noch anderer hoher Verbindungen im Zivilstand und behauptete, jedem zahlungsfähigen Liebhaber ein derartiges Diplom verschaffen zu können. Trogdem wagte er es noch im vorigen Jahre wiederholt, Blätter, die sein Treiben aufgedeckt hatten, wegen Verleumdung oder „groben Unfugs“ (!) zu verfolgen. Seine Festnahme bildet jetzt das Vorbild zu einem recht pitanten und umfangreichen Hochapler-Prozeß. Es werden dabei Dinge ans Licht kommen, von denen manches harmlose Gemüth sich nichts hat träumen lassen.

Briefkasten.
Wegen Raummangels mußten einige Verträge nochmals zurückgestellt werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 9. Februar.
Aufgehoben: Der Rechtsanwält Dr. jur. Friedrich Keil und Marie Ehrenberg (Henriettenstraße 16 und Merseburgerstraße 9b). Der Handarbeiter Friedrich Zaage und Emma Kahler (Eharlottenstraße 15). Der Schmied Emil Weugel und Marie Beyer (Blännershöhe 11 und Brunnsmarie 8). Der Bahnarbeiter Erich Klauer und Emma Hebal (Kronprinzenstraße 40). Der Tischlermeister Felix Möhner und Anna Barth (Weißerstraße 20 und Breitenstraße 18). Der Kranenwärter Ernst Wond und Fanny Weigau (Hagenstraße 7 und Viktorienplatz 1). Der Kaufmann Heinrich Engelmann und Clara Zimmer (Steg 18 und Unterplan 9). Der Schneider Karl Gerloff und Alwine Ohme (Arndel 8 und Spiegelgasse 8). Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Alwin Schaf und Elisabeth Reiblag (Magdeburger und Magdeburgerstraße 36). Der Fabrikarbeiter Julius Freimuth und Ida Wolfshild (Sangerhausen). Der Handarbeiter Franz Böllig und Wilhelmine Sander (Leipzig). Der Kaufmann Friedrich Hagen und Anna Sachse (Leipzig und Halle). Der Handelsgärtner Ferdinand Möller und Pauline Waffermann (Deesen und Gatterstraße). Der Kaufmann Wilhelm Thiele und Bertha Balthasar (Wiedenhofen und Köthen).
Geblichkeiten: Der Bahnarbeiter Karl Bruno und Wilhelmine Borch (Al. Wallstraße 2).
Geboren: Dem Eisenhändler Wilhelm Stöbe eine T., Pauline Martha (Schillerstraße 27). Dem Bremier Hermann Wenz eine T. (Streibeckstraße 17). Dem Polizeisergeanten Hermann Weerlag ein S., Erich (Hornburgerstraße 8). Dem Handarbeiter Hermann Klingner eine T., Marie Elise (Bücherstraße 8). Dem Mann Friedrich Kling ein S., Wilhelm (Gabelstraße 31). Dem Handarbeiter Hermann Juske eine T., Hedwig Anna (Saalberg 16). Dem Tischler Hermann Böhm eine T., Anna Fried. Helene (N. d. Glauch. Kirche 6). Dem Handarbeiter Karl Hochmann ein S., Karl Friedrich (Unterplan 6). Dem Schmied Karl Hartmann ein S., Karl Franz (Annenstraße 1). Dem gerippten Holomotivfabrikanten August Kaap ein S., (Leistungstraße 7). Dem Schlosser Gustav Kratow eine T., Bertha Elsa (Hornburgerstraße 20). Dem Schneider Paul Kalkreuth ein S., Malthe (N. d. Poststraße 11). Dem Fabrikarbeiter Louis Grimm eine T., Anna Julie Elsa (N. d. Brauhausgasse 12). Dem Schneider Hermann Friede ein S., Paul (Thorstraße 6b). Dem Schriftsetzer Paul Spröde eine T., Anna (Steinweg 19). Dem Wagenschreiber Franz Stilla ein S., Franz Fritz (Henriettenstraße 25). Dem Schriftsetzer Paul Weidardt ein S., Paul Walthar (Zentergasse 5). Dem Klempner Karl Beyer ein S., Karl Paul Bruno (Fris-Steuerstraße 3a). Dem Steinsetzer Gustav Werge eine T., Anna Bertha (Thorstraße 23).
 Gestorben: Des Geliebiger Oskar von Hauken L. Hedwig, 10 M. (Ludengasse 1). Vina Reinhold, 37 J. (König). Der Schuhmachermelster Gottlieb Scherf, 65 J. (Königsstraße 1).

Des Former Friedrich Stasi S. Witz, 4 M. (Karlstraße 21). Des Sattelmachers Friedrich Goffe, 50 J. (Weißerstraße 16). Des Bremier Hermann Wenz L., 10 St. (Streibeckstraße 17). Des Müller Karl Müller S. Paul, 1 J. (Hornburgerstraße 12). Der Buchhändlerlehrling Otto Kühne, 20 J. (Mittelstraße 6). Des Kaufmann Karl Benkel L. Henriette Margarethe (Hornstraße 1). Wilhelmine Jander, 64 J. (Soppanstraße 1). Des Holomotivfabrikers Friedrich Kaap S., 1 T. (Leistungstr. 7). Des Zimmermann Franz Schulte L. Martha, 3 M. (Weßenerstraße 33). Des Portier Gottlieb Deumer Ehefrau Karoline geb. Kahler, 68 J. (König). Des Maurer Hermann Burghardt L. Gertrud, 1 M. (Weißerstraße 42). Des Schmied Wilhelm Hochschild S. Witz, 16 J. (Webergasse 16). Die Witwe Karoline Krause geb. Kahlmann, 97 J. (Weißerstraße 9). Der Privatmann Gottfried Berger, 74 J. (Weißerstraße 3). Martha Schräpel, 22 J. (Dietrichsplatz). Der Nagelstichmeister Karl Weiße, 86 J. (Schillerstraße 24). Des Handarbeiters Gottfried Wiede Ehefrau Christiane geb. Wolberg, 53 J. (Al. Schlamm 9). Des Glasermeisters Wilhelm Diege S. Alfred, 1 J. (Blücherstraße 2). Des Weisgerbers Karl Müller L. Frieda, 2 M. (Kellergasse 6). Des Hilfsbrenner Karl Stuhlträger S. Albert, 2 J. (Al. Ulrichstraße 5).

Stadttheater zu Halle a. S.

Donnerstag den 10. Februar 1891.

Tell.

Große romantische Oper mit Ballet in 4 Akten v. G. Rossini

Mittwoch den 11. Februar 1891.

150. Vorstellung. — 110. Abonnements-Vorstellung. (Farbe: roth)

Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.

Der Veilchenfresser.

Auffspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Personen:

- v. Rembach, Oberst u. Kommandant einer Pflanzung
- Karl Müder.
- Sophie, dessen Tochter
- Jenny Schneider.
- Sophie von Wildenheim, Witwe
- Adelb. Rinald-Paul.
- Frau von Berendt
- Cleone Raue.
- Bitor von Berendt, Hularen - Offizier,
- berden Reife
- Ferdinand Rinald.
- Meinhardt von Feldt, Referendar
- Albert Herold.
- Frau von Welling
- Emilie Freuden-Jes.
- Herr von Golewsky
- Robert Friedrich.
- Herr von Schlegel
- Franz Nagel.
- Jo hann, Diener
- Sälar Margraf.
- Anna, Kammerjungfer
- Sally Dordach.
- Beter, Huljar, Viktors Burche
- Karl Friedau.
- Ein Unteroffizier
- Adolf Schumacher.
- Ein wachhabender Unteroffizier
- Hermann Landes.
- Zwei Freiwillige
- Franz Ober.
- Walter Raue.

Dienr bei Oberst von Rembach

Dienr bei Frau von Wildenheim

Der 1. Akt spielt in der Wohnung der Frau von Berendt in einer großen Stadt. Der 2. und 3. Akt in einer größeren Festung im Hause des Kommandanten und auf der Citadelle.

Der 4. Akt im Hause der Frau von Wildenheim auf deren Gute. Zeit: Gegenwart.

Roth dem 1. und 3. Akt Raue.

Donnerstag den 12. Februar 1891.

151. Vorstellung. — 111. Abonnements-Vorstellung. (Farbe: roth.)

Emilia Galotti.

Trauerstück in 5 Akten von G. E. Lessing.

Zu dieser Vorstellung werden Schillerbillets ausgegeben.

Korsetts. — Korsetts. — Korsetts. Ph. Liebenthal & Co.

Zu Fabrikpreisen. Untere Leipzigerstrasse 103.

Im Verein für Gesundheitspflege und für arzneilose Heilweise hält **Mittwoch den 11. Februar** abends 8 Uhr **Frau Direktor Klara Muehe** aus Berlin im großen Saale des „Prinz Karl“ für Herren und Damen einen sehr interessanten und aufklärenden öffentlichen Vortrag über:

Was ist Naturheilkunst und wie benutzen wir sie?
wozu ergeben eingeladen wird. — Bei Vorzeigung der Mitgliedskarte haben unsere Mitglieder mit Frau oder Lediger freien Zutritt; sonstige Angehörige zahlen 20 Pf. Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 30 Pf., im Vorverkauf in den Geschäften von J. Böffe, Ida Wötter, Paul Grimm, (Kleinschmieden u. große Ulrichstr.), v. Quatler, Friedr. Geiser, A. Hoffmann, Friedr. Koch, J. Reuter (alte Bromenade), Rud. Woffe, Max Reiser, G. Pader (gr. Steinstr. 42, 2. Etz.), R. Roderwald, Ad. Spier, R. Schlurik, C. v. Spierling, Steinbreder & Jaspser (Markt), A. Loag und J. Wenzel 20 Pf. — Mitglieder der benachbarten Brudervereine 20 Pf.
Der Vorstand.

Schweizerhaus.
Heute Dienstag [3601]
großer Pfannkuchenschmaus
mit Zitherkonzerten.

Restaurant und Café A. Bribach.
Donnerstag den 12. Febr.
großes Schlachtfest.
Alles Uebrige wie bekannt.

Restaurant Schillerhöfen
Schillerstraße 27.
Heute Mittwoch:
Schlachtfest.

Kartoffeln
5 Str. 30 Pfg., verkauft [3574]
Fr. Kanneglessner, Unterberg 10.

Albrechts Restaurant
Zwingerstraße 27
empfiehlt seine Lokalitäten zur gefl. Benutzung. [3260]
Dasselbst auch ein
Vereinslokal mit Instrument.

Franz Martini
Bürstenmachermeister
Geißstraße 63 Geißstraße 63
empfiehlt sein Lager von selbstgefertigten
Besen, Bürsten und Pinselwaren u. s. w.
vom feinsten bis ordinären.
Keele Bedienung. Solide Preise.

Hausbadebrot!
8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch [3241]
Bäckeri große Klausstraße 7.

Durch die Expedition des „Volktsblattes“ ist zu beziehen:

Die Arbeiterin.

Zeitschrift für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.
Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.
Erscheint wöchentl. einmal u. zwar Samstags.
Abonnement pro Vierteljahr 1 M.

Hafer,
alle Sorten Stroh,
Heu,
Briketts,
Presssteine,
Kartoffeln
große Brauhausgasse 24/27.

A. Pfeifer,
Mechaniker,
Gasse, L. Sandberg 20 I.
Nähmaschinen-
Handlung,
Reparatur-Werkstatt.
Gräzakteile,
Nadeln, Dele etc.



Capnas, Lische, Stühle, Bettstellen,
Spiegel, Matrassen, Weißtische, Kleider,
u. Küchengeräthe zu verl. Steinbödgasse 1.

Isenthal & Co.,

Halle a. S., gr. Ulrichstraße 31
empfehlen

Watte,

grau: Tafel 15 S., Pfund 1.60 M.,
weiß: „ 20 S., „ 2.10 M.

Mehlrreiche Speisefarbstoffe
auch Neufärbter, guttobende Gältenfräns
und Saucroft empfiehlt [3569]

A. Rümpler, Bädergasse 6.

Wichtig für Arbeiterfamilien!
Groß, kräft. hausbackenes Brot
7 Stück für 3 M., 3 1/2 für 1.50 M.
Auch moche besonders darauf aufmerksam, daß
das Brot für 4 S. backt. [3568]

August Bleichert, Obergl. 41

Gute Kanarienhühne
werden verkauft Streibeckstr. 6, Hof 1. Etz.

Mädchen auf Wäntelnähen gesucht
Rechnmächen werd. angenommen. [3567]
Thorstraße 24a, 1. Etz.

Ein Fleischerlehrling
wird gesucht. Wurmstr. 39.

Bäckerlehrling such C. Fahl, Baderstr., Dreyanderstr.

Korsetts, Korsetts Otto Pincoffs & Co.

von 0.75 bis 10.00 unter Garantie guten Stiches empfehlen in enorm großer Auswahl

Große Ulrichstraße 12.

Redaktion von Rich. Zilge; Verlag von Aug. Grob; Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei (G. G. u. S.), sämtlich in Halle a. S.